

Das Apostolische Glaubensbekenntnis

„Ich glaube an Gott, den Vater,
den Allmächtigen,
den Schöpfer des Himmels und der Erde.
Und an Jesus Christus,
seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn,
empfangen durch den Heiligen Geist,
geboren von der Jungfrau Maria,
gelitten unter Pontius Pilatus,
gekreuzigt, gestorben und begraben,
hinabgestiegen in das Reich des Todes,
am dritten Tage auferstanden von den Toten,
aufgefahren in den Himmel;
er sitzt zur Rechten Gottes,
des allmächtigen Vaters;
von dort wird er kommen,
zu richten die Lebenden und die Toten.
Ich glaube an den Heiligen Geist,
die heilige christliche Kirche,
Gemeinschaft der Heiligen,
Vergebung der Sünden,
Auferstehung der Toten
und das ewige Leben.
Amen.“¹

¹ Ich zitiere in diesem Buch das Apostolische Glaubensbekenntnis nach dem Evangelischen Gesangbuch, Ausgabe für die Evangelisch-Lutherischen Kirchen in Bayern und Thüringen, München 1994, 1150. Das Symbolum Apostolicum findet sich in deutscher und lateinischer Sprache in den Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche, Göttingen, 11. Aufl. 1992, 21.

Einleitung

Im Zentrum dieses Buches steht eine Frage, die sich mir in letzter Zeit immer bohrender stellt: Woran können Christen heute, gut fünfhundert Jahre nach der Reformation, glauben? Wie müsste man das, was den christlichen Glauben ausmacht, so zur Sprache bringen, dass Menschen unserer Gegenwart ein theologisches Aha-Erlebnis hätten und ihnen mit einem Mal klar würde, was es grundsätzlich und was es heute heißt, Christ zu sein? Ich versuche in diesem Buch zu zeigen, dass es sowohl prinzipiell als auch gegenwärtig eine faszinierende und keineswegs unvernünftige Alternative darstellt, sich als Christ oder als Christin zu verstehen. Damit sich das Aha-Erlebnis einstellt, dass dem so ist, muss man allerdings bereit sein, anders zu denken und die Welt anders zu sehen. Tut man dies, dann wird man sehr schnell merken, dass sich Antworten auf die Sinnfrage einstellen, die das Dasein auf dieser Erde wieder zu einem unvermuteten metaphysischen Abenteuer werden lassen.

Ich hoffe, ein verständliches und nachvollziehbares Buch geschrieben zu haben. Das Wesentliche so einfach wie möglich zu sagen ist freilich das Schwierigste. Zum Einen deshalb, weil es alles Andere als einfach ist herauszufinden, was das Wesentliche ist. Zum Anderen deshalb, weil das, was ich für eine einfache und nachvollziehbare Darstellung halte, Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, ja möglicherweise keineswegs einleuchten könnte. Nicht jeder, der glaubt, sich verständlich ausgedrückt zu haben, hat sich tatsächlich verständlich ausgedrückt. Aber es kommt auch noch eine dritte Schwierigkeit hinzu: Wer etwas einfach zu sagen versucht, könnte einen Sachverhalt, der sich in Wahrheit viel komplexer darstellt, all zu sehr vereinfachen und am Ende trivialisieren. Der vielleicht größte Physiker aller Zeiten, Albert Einstein (1879-1955), plädierte dafür, alles so einfach wie möglich zu sagen und zu machen, sprach aber auch eine Warnung aus: „So einfach wie möglich, aber nicht einfacher!“ Das habe ich in diesem Buch versucht, auch wenn ich mich aufgrund der Komplexität der Sachverhalte an manchen Stellen in schwierigeres Formulierungsgelände begeben musste. Ich hoffe aber, dass mich meine Begeisterung und meine Spekulationslust nicht so sehr davongetragen haben, dass ich zu häufig in jenen wissenschaftlich-theologischen Schreibstil verfallen bin, den nur Insider nachvollziehen können, die sich schon länger in der akademisch-theologischen Theoriesprache bewegen. Denn ich halte es für äußerst bedauerlich,

wenn sich theologische Autoren nicht mehr verständlich machen können oder gar wollen. Weil die Theologie über den Glauben an Gott, also über Dinge nachdenkt, die von ultimativer, letztgültiger Bedeutung für alle Menschen sind, kann sie es sich nicht leisten, nicht verstanden zu werden. In der Theologie geht es nicht nur um Leben und Tod. Es geht um mehr. Und deshalb geht Theologie alle an, die auf dem Boden der Tatsachen keinen letzten Halt finden – und vielleicht auch alle Anderen.

Dass viele Menschen dennoch oft den Eindruck gewinnen, Theologie habe nichts mit ihrem Leben und mit ihren existenziellen Fragen zu tun und sei eine weltfremde Angelegenheit, mag daran liegen, dass sich die Theologie selbst in einen Elfenbeinturm der Irrelevanz eingeschlossen hat. Diesen Elfenbeinturm will ich mit meinem Buch über das Wesen des christlichen Glaubens verlassen. Ich möchte zeigen, dass theologisches Nachdenken interessant und sogar aufregend sein kann. Hoffentlich ist mir das gelungen. Wer in den Geisteswissenschaften Spannung erzeugen will, muss etwas riskieren und gelegentlich verwegene Gedanken denken. Das tue ich auf den folgenden Seiten.

Ich habe dieses Buch für Christen und Christinnen geschrieben, die unsicher geworden sind, was es eigentlich bedeutet, sich als christlich zu verstehen und die sich fragen, was sie als Christen in einer immer weltlicher und immer atheistischer werdenden abendländischen Gesellschaft eigentlich zu sagen haben und wofür sie eigentlich eintreten sollen.

Ich habe dieses Buch aber auch für Christen und Christinnen geschrieben, die sich durch einen immer fundamentalistischer werdenden Islam herausgefordert sehen, für sich die Frage zu beantworten, was sie als Christen der religiösen Barbarei des Islamismus und denjenigen Religionskritikern entgegenhalten könnten, die felsenfest davon überzeugt sind, dass Religion prinzipiell mit Gewalt und Menschenverachtung verbunden und daher gefährlich und zu bekämpfen ist. Viele Menschen unserer Gegenwart sehen das christliche Abendland und das kulturell und religiös tolerante Europa in Gefahr. Sie haben Angst vor einem Islam, der ihnen nicht geheuer ist. Sie stehen dem Terror, der die Welt im Namen der Religion Mohammeds erschüttert, sprachlos gegenüber. Instinktiv spüren sie, dass es nicht verkehrt wäre, sich jetzt mit christlich-abendländischen Überzeugungen identifizieren und diese zum Ausdruck bringen zu können. Aber irgendwie sind sie sprachlos im Blick auf ihre eigenen religiösen Wurzeln, Gesinnungen, Prägungen und Überlieferungen, die sich mangels der Notwendigkeit, mangels der Gelegenheit und mangels des Bedürfnisses, sie

zur Sprache zu bringen, im Dunkeln und im Unklaren verloren haben. Woran, so mögen sich manche christlich zumindest „angehauchten“ Menschen fragen, glaube ich eigentlich noch – ich, der ich noch immer der christlichen Kirche angehöre? Ist es noch sinnvoll, christlich zu sein? Ist es noch sinnvoll, religiös zu sein? Am Ende verschärfen sich die religiösen Konflikte unserer Epoche ja sogar, wenn auf die fundamentalistische Religiosität der einen Religion religiöse Bekenntnisse der anderen Religion treffen? Kann man heute noch religiös sein, ohne fundamentalistisch zu werden? Zeigt sich in der religiösen Gewalt die Fratze der Religion oder ihr wahres Wesen? Vielleicht gehören Religion und Gewalt – wie die gegenwärtig einflussreichsten, aber nicht immer differenziertesten Religionskritiker meinen – ja doch unzertrennlich zusammen, weil die absolute Wahrheit eben intolerant ist und ihre Durchsetzung um jeden Preis fordert, notfalls auch gewaltsam?

Christen, denen ihre christlichen Überzeugungen aus welchen Gründen auch immer verlorengegangen sind oder verlorenzugehen drohen, merken manchmal, wenn die Rede auf Glaube und Religion kommt, dass sie selbst vor allem Klischeebilder und Vorurteile im Kopf haben. Wenn man aber wirklich wüsste, was es bedeutet oder bedeuten könnte, Christ zu sein, dann wüsste man womöglich auch, ob man persönlich mit dem christlichen Glauben etwas anfangen könnte. Man wüsste, ob er einem dabei helfen könnte, eine selbstbewusste und moderne christlich-abendländische europäische Identität zu entwickeln und zu pflegen. Und man könnte endlich auch mit guten Gründen und durchdachter Überzeugung die Gretchenfrage beantworten, wie man es mit der Religion hält und ob Religion wirklich hilfreich, ja vielleicht sogar lebenssinnstiftend ist. Für Christen und Christinnen, die so denken und so fragen, ist dieses Buch entstanden. Es ist aber auch ein Buch für Nichtchristen und für Nichtchristinnen, die sich ähnliche Fragen stellen, allerdings nicht das Gefühl und die Erwartung haben, ihre Fragen nach dem Wesen des christlichen Glaubens könnten in traditionellen kirchlichen Formaten, also innerhalb der Institution Kirche beantwortet werden. Ist in einer Zeit, in der immer mehr religiöse und kulturelle Traditionen bröckeln und in der jeder und jede seine oder ihre eigene Religiosität aus den überzeugendsten Versatzstücken einzelner Religionen oder Spiritualitäten kombiniert und komponiert, der christliche Glaube wirklich noch eine Alternative? Kann man modern und zugleich christlich, kann man intelligent, aufgeklärt und zugleich gläubig sein? Ist das Christentum nicht ewiggestrig und daher passé?

Ich habe dieses Buch nicht zuletzt auch für meine Studierenden verfasst. Als Professor für theologische Grund- und Gegenwartsfragen – anders gesagt: als Professor für Systematische Theologie, insbesondere für Dogmatik – nehme ich in meinen Vorlesungen und Seminaren den Gesamtzusammenhang des christlichen Glaubens in den Blick. Der Systematische Theologe Wilfried Joest (1914-1995) hat das Wesen der theologischen Disziplin der Dogmatik wie folgt definiert: „Dogmatik im Zusammenhang christlicher Theologie befasst sich mit dem Gehalt des christlichen Glaubens. Sie ist der Versuch, diesen Gehalt umfassend und in seinen inneren Zusammenhängen darzustellen.“¹ Joests Definition macht deutlich, dass das Vorurteil, in der Dogmatik gehe es um das, was unbedingt geglaubt werden muss und von dem keinen Millimeter abgewichen werden darf, weil geistig unbewegliche und gegenwartsferne kirchliche Autoritäten es so vorschreiben, zumindest hinsichtlich der evangelischen Dogmatik unbegründet ist.

Ich selbst mache in meinen Einführungsseminaren von einer Definition Gebrauch, die umständlicher ist, aber doch ziemlich gründlich beschreibt, worum es in der Dogmatik aus evangelischer Perspektive geht. Diese Definition lautet wie folgt: Die Bibel und die Kirche Jesu Christi in Geschichte und Gegenwart reden über Gott, über die Menschen und über die Welt im Lichte der Wirklichkeit Gottes. Geistesgegenwärtige Christenmenschen aller Zeiten bezeugen Erfahrungen mit dieser göttlichen Wirklichkeit und denken darüber nach. Dogmatik ist einerseits der menschliche und daher fehlbare und revidierbare Versuch, dieses Reden und Denken und diese Erfahrungen im Horizont der biblischen Quellen des Glaubens, im Horizont der jeweiligen geschichtlichen Gegenwart und im Horizont der persönlichen subjektiven Biographie verstehend nachzuvollziehen. Andererseits ist sie der Versuch, die jeweilige Gegenwart im Lichte dessen theologisch zu deuten, was der Glaube als Wahrheit erkannt zu haben glaubt. Die Dogmatik bemüht sich darum, die wesentlichen Fragen und Antworten des christlichen Glaubens im Zusammenhang zu entfalten. Mit solchen zusammenhängenden Entfaltungen gibt der Glaube sich selbst und anderen Menschen, die nach den wesentlichen Inhalten des christlichen Glaubens fragen, Rechenschaft und Orientierung.

Das griechische Wort „dogma“ bedeutet wörtlich „Richtschnur“. Ich verstehe unter einer Richtschnur nicht eine Fessel, die das Denken einschnürt, sondern ein hilfreiches Geländer, an dem man sich festhalten

¹ Wilfried Joest, *Dogmatik I: Die Wirklichkeit Gottes*, 5., von Johannes von Lüpke neu überarb. Aufl., Göttingen 2010, 13.

kann, um im Dunkel und in haltlosen Lebenslagen nicht den Halt zu verlieren. Man könnte – technisch etwas avancierter – „dogma“ auch mit „Navigationshilfe“ übersetzen. Als Nachdenken über das Dogma gibt die Dogmatik Menschen, die sich im christlichen Glauben bewegen oder den christlichen Glauben kennenlernen wollen, Orientierung, indem sie die Frage beantwortet, wie die Inhalte des christlichen Glaubens sinnvoll und sinngemäß zu verstehen sind, ohne dass der christliche Glaube sich selbst untreu wird. Dabei führt die Dogmatik der Gegenwart ein Gespräch mit den Denkern des Glaubens der Vergangenheit. Auch sie haben Kluges und Wegweisendes gedacht, das trotz aller Veränderungen unseres Weltbildes durch naturwissenschaftliche, technische und kulturelle Fortschritte nicht veraltet ist. Auch aus evangelischer Sicht sind die Denker der Vergangenheit aufgrund der Kraft ihrer Gedanken lesens- und hörenswerte Autoritäten. Evangelische Christen sind ihnen anders als katholische Christen aber keinen unbedingten Gehorsam schuldig. Der Katholizismus versteht die kirchlichen Dogmen der Vergangenheit nämlich nicht nur als Leitplanken, Navigationshilfen und Orientierungspunkte, sondern normativ: als zu Glaubendes, das zu keiner Zeit zur Disposition steht. Katholikinnen und Katholiken müssen also, wenn sie wirklich katholisch zu sein beanspruchen, tatsächlich an die Dogmen ihrer Kirche glauben.

Als Professor für Dogmatik versuche ich meinen Studierenden Orientierung zu geben und Schneisen in den Dschungel der Theologiegeschichte zu schlagen, damit sich das Dickicht lichtet und sichtbar wird, worum es im christlichen Glauben eigentlich geht und inwiefern dieser Glaube die Wahrheit über Gott und die Welt zum Ausdruck bringt. Wenn die Dogmatik aufhört, nach der Wahrheit zu fragen und ihre Antwort auf die Wahrheitsfrage ins Gespräch mit Andersdenkenden, Andersglaubenden und Nichtglaubenden zu bringen, wird sie ihrer Aufgabe nicht gerecht. Wenn es der Dogmatik nicht mehr gelingt zu zeigen, worin das Erhebende und Lebensrettende der christlichen Wahrheit besteht, kann sie einpacken.

Durch die Veröffentlichung dieses Buches können meine Studierenden endlich nicht nur – live oder im Internet via Podcast oder Vorlesungsvideo – hören und sehen, was ich denke. Sie können es auch nachlesen und ab sofort auf der Basis eines auf Papier gedruckten Textes mit mir darüber diskutieren, was die Welt im Innersten zusammenhält und worauf Christen vertrauen und hoffen. Ich verspreche mir von der greifbaren Existenz dieses Buches viele anregende und kontroverse Diskussionen, deren wichtigster Ertrag aus meiner Sicht für alle Beteiligten darin liegt, Gott und der

Welt auf den Grund zu gehen, tragfähige persönliche Antworten auf letzte Fragen zu finden und im Glauben zu wachsen.

Seit Jahrhunderten haben sich christliche Theologen immer wieder bemüht, für ihre Gegenwart mehr oder weniger ausführlich und mehr oder weniger allgemeinverständlich Rechenschaft darüber zu geben, was es mit Gott und der Welt aus christlicher Perspektive auf sich hat. Man könnte nun einwenden, dies stünde doch in der Bibel und man müsse diese nur lesen. Das stimmt. Neben der Bibel sind in der Geschichte des Christentums aber auch Texte entstanden, welche die vielstimmige Botschaft der Bibel, die ja eine große Bibliothek aus vielen Schriften vieler Jahrhunderte, ja Jahrtausende ist, verdichten und auf den Punkt bringen. Man nennt diese Texte, die das Wesen des christlichen Glaubens wie in einer Nusschale konzentrieren, „Bekenntnisse“. Bekenntnistexte sind kritische Selbstprüfungen der Kirche. Sie erinnern die Kirche daran, sich immer wieder der Frage zu stellen, ob ihr Selbstverständnis, ihre Gestalt und ihre Aktivitäten dem Evangelium entsprechen. Die Funktion von Bekenntnissen besteht nicht zuletzt darin, die Gläubigen auf das Zentrum der Bibel, also auf die Quintessenz des christlichen Glaubens auszurichten und ihnen theologische und spirituelle Orientierung für ihr Leben zu geben. Aus den christlichen Bekenntnissen erfahren wir, wes Geistes Kinder Christen sind. Pathetischer ausgedrückt: Christen und Christinnen formulieren in pointierten Bekenntnissen öffentlich, was sie unbedingt angeht und worauf sie im Leben und Sterben vertrauen. Gerade in Zeiten der äußeren und inneren Bedrohung der Kirche durch ihre weltanschaulichen und religiösen Feinde und durch den Andersglauben der sogenannten Ketzer oder Häretiker erinnerten Bekenntnisse im Laufe der Geschichte immer wieder neu an den Grund und das Zentrum des christlichen Glaubens. Sie dienten der Vergewisserung, Stärkung und Identitätsstiftung.

Bekenntnisse spiegeln das christliche Menschen- und Weltbild wider. Sie sind allerdings keine Gesetzestexte. Sie formulieren auch keine moralischen Imperative. Sie beantworten nicht die ethische Frage, was man als Christ tun soll und worin gutes christliches Handeln besteht. Bekenntnisse geben Daseinsorientierung. Indirekt können sie natürlich auch Handlungsorientierung geben, weil aus einer bestimmten Verankerung im Dasein ethische Maximen folgen. Wenn wir uns des Grundes unseres Glaubens vergewissern, erschließt sich das, was wir tun sollen, nicht immer, aber doch oft genug von selbst. Ausdrückliches Thema dieses Buches ist die christliche Ethik aber nicht oder nur gelegentlich, wenngleich Haltungen und

Handlungen die natürliche Frucht eines christustreuen Glaubens sind. Denn Glaube ist Christusunachfolge, und die Botschaft Christi ist auch eine ethische Botschaft.

Die Frage, worum es im christlichen Glauben wesentlich geht und was aus christlicher Sicht das innerste Geheimnis und die tiefste Wahrheit der Welt ist, beantworte ich in letzter Zeit immer wieder als Auslegung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses. Dieses Glaubensbekenntnis stammt wahrscheinlich aus dem 5. Jahrhundert nach Christus und wird in fast jedem christlichen Gottesdienst gesprochen. Es ist Christen und Christinnen, die es gewohnt sind, Gottesdienste zu besuchen, also in der Regel vertraut. Die Funktion des Apostolischen Glaubensbekenntnisses bestand von Anfang an darin, Christen Orientierung im Glauben zu geben und den Glauben komprimiert darzustellen. Ich kann mir also für mein Unterfangen, das Wesentliche des christlichen Glaubens elementar zur Sprache zu bringen, keine bessere Grundlage denken. Ich lege das Apostolicum meinem Buch zugrunde, weil es einer der kompaktesten christlichen Bekenntnistexte ist und weil sich darin die entscheidenden, aber auch die neuralgischen Punkte des christlichen Glaubens und der christlichen Dogmatik finden.

Meine Auslegung des Glaubensbekenntnisses stellt nicht den Versuch dar, eine Antwort auf die Frage zu geben, wie das Apostolicum in der Zeit seiner Entstehung und im Kontext der theologischen Streitigkeiten dieser Zeit gemeint war und was damals seine Pointen gewesen sind. Meine Auslegung des Glaubensbekenntnisses ist auch nicht allein die Vergegenwärtigung eines sehr alten Textes, der Christenmenschen seit vielen Jahrhunderten aufgrund seiner Kürze als mnemotechnische, in- und auswendig lern- und hersagbare Verdichtung des Glaubens der Kirche dient. Meine Auslegung ist eher eine Auslegung meiner eigenen Zeit, in die Gedanken des Glaubensbekenntnisses gefasst. Als geistesgegenwärtiger Bewohner meiner Gegenwart habe ich das Glaubensbekenntnis auf der Basis der Erfahrungen und Einsichten meines Lebens ausgelegt, das sich wie vermutlich auch das Leben vieler Leserinnen und Leser dieses Buches in verschiedenen Welten bewegt. Ich bin ein alternder männlicher weißer Christ, der zugleich ein weltlicher Bewohner der säkularen mitteleuropäischen Gegenwart des frühen 21. Jahrhunderts, ein Theologieprofessor im Kirchendienst und ein theologischer Berater der Kirchenleitung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern ist. In meinem Buch verbinden sich meine persönlichen Perspektiven mit Perspektiven, die in der Geschichte der evangelischen Theologie viele Menschen, nicht nur Theologinnen und

Theologen überzeugt haben. Es verbinden sich darin Vergangenheit und Gegenwart. Ich hoffe, dass mein Buch durch diese Mehrperspektivität auch für andere Mitbewohnerinnen und Mitbewohner der verschiedenen Welten unserer gegenwärtigen Epoche zu einer aufschlussreichen Lektüre wird.

Es handelt sich beabsichtigterweise und unvermeidlicherweise um ein subjektives Buch. Denn ich habe es nicht zuletzt auch für mich selbst geschrieben, weil ich schon seit langem auch für mich persönlich die Frage beantworten wollte, woran ich eigentlich glaube. Als ich dieses Buch geschrieben habe, fand in meinem Inneren ein Dialog verschiedener Stimmen und Überzeugungen statt. Für diejenigen, die im wissenschaftlich-theologischen Diskurs beheimatet sind, will ich bereits in dieser Einleitung erwähnen, dass mich vor allem die Theologie und die Religionsphilosophie Paul Tillichs (1886-1965) wieder neu zu beschäftigen begann, während mir der offenbarungstheologische Ansatz Karl Barths (1886-1968), so sehr er noch immer mein Denken prägt, etwas ferner gerückt ist. Dieses Buch ist auch eine konstruktive Auseinandersetzung mit meinem Heidelberger Lehrer Michael Welker (*1947).

Über die Theologie hinaus faszinieren mich, seit ich denken kann, kosmologische Konzepte, in welchen nicht nur die Physik, sondern auch die Metaphysik ein Thema ist. Als Jugendlicher habe ich die populärwissenschaftlichen Bücher des Arztes und Journalisten Hoimar von Ditfurth (1921-1989) und des Kosmologen Carl Sagan (1934-1996) verschlungen. Heute faszinieren mich die spekulativen physikalischen Gedanken des inspirierenden Physikers und Kosmologen Paul Davies (*1946). Mein Interesse gilt ferner der Philosophie des Geistes – im angelsächsischen Diskurs „Philosophy of Mind“ genannt, die mir erstmals mein damaliger Marburger Lehrer Peter Bieri (*1944) nahegebracht hat, über den ich auch das Denken des großartigen Philosophen Thomas Nagel (*1937) kennenlernte.

Ich hoffe, dass in der Auseinandersetzung mit all diesen dem Augenschein nach konkurrierenden und einander widersprechenden Stimmen ein Buch entstanden ist, das trotz oder vielleicht gerade wegen seines unkonventionellen, exotischen und mitunter verwegenen Zugangs zum Apostolischen Glaubensbekenntnis anregend und inspirierend ist.

Manchmal fiel es mir nicht leicht zu entscheiden, welcher Stimme ich Gehör schenken wollte. Aufmerksame Leserinnen und Leser werden unschwer merken, dass ich auf manch knifflige Frage des Glaubens keine eindeutige Antwort gefunden habe. An einigen Stellen werden Sie, liebe Lese-

rinnen und Leser, spüren, wie sehr ich mit der Materie gekämpft habe. Vielleicht gelingt es Ihnen, den Knoten der Problematik zu lösen oder zu durchschlagen, wo mir dies nicht gelungen ist. Im Blick auf manche Themen habe ich ziemlich viel riskiert und musste zuweilen gegen den Hauptstrom der evangelischen Theologie schwimmen, weil ich den biblischen Texten und meinem theologischen Gewissen nicht anders die Treue zu halten können glaubte. Ich bin über manche Richt- und Absperrungsschnüre hinweggestiegen und fand mich unversehens auf unvertrautem Gelände und sogar auf gefährlich ketzerischem Terrain wieder. Sehen Sie es mir bitte nach! Aber wer weiß – vielleicht verhält es sich auch im Blick auf dieses Buch so, was man im Blick auf die Geschichte der Dogmatik konstatieren muss: dass manchmal nur ketzerische Gedanken die Kirche und den Glauben voranbringen.

Wie auch immer – am Ende ist eine Auslegung des Glaubensbekenntnisses entstanden, hinter deren Antworten und offenen Fragen ich heute guten Gewissens stehen kann, was nicht heißt, dass sich meine christlichen Überzeugungen im Laufe des mir verbleibenden Lebens nicht noch verändern könnten. Ich hätte dieses Buch vor zehn Jahren anders als heute geschrieben – und ich würde es in zehn Jahren, so Gott will und ich lebe, sicherlich wieder anders schreiben. Vielleicht tue ich es sogar – in einem neuen Buch mit einem anderen Titel. Ich bin mir also sicher, dass dieses Buch nicht das letzte Wort über den christlichen Glauben sein kann – weder *das* letzte Wort noch *mein* letztes Wort. Denn Überzeugungen und theologische Einsichten können sich im Laufe eines Lebens und im Laufe einer Epoche Gott sei Dank verändern. Der Mensch lernt auch in Sachen des Glaubens nie aus, wenn er bereit bleibt, mit Gott und der Welt zu ringen, an Gott und der Welt zu zweifeln, ja zu verzweifeln und nach letzten Antworten im Vorletzten zu suchen. Der christliche Glaube ist eine lebendige und bewegliche Angelegenheit. Er bildet sich in der Auseinandersetzung mit dem, was einem Menschen im Leben widerfährt, prägt und unbedingt angeht.

Eigentlich müsste man als Christ also wöchentlich, ja täglich ein neues, zumindest gering nachjustiertes Glaubensbekenntnis formulieren und sprechen. Bekenntnistexte, die derart individuelle Momentaufnahmen wären, ließen sich aber im Gottesdienst nicht gemeinsam artikulieren. Sie wären nicht konsensfähig. Es gibt somit gute Gründe, weshalb Bekenntnisse sich nicht ständig ändern. Geprägte Formulierungen schaffen Vertrautheit und Orientierung. Auch, wenn nicht jeder Christ, der das Glau-